Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romödie "Die fröhlichen Jungfern vom Bischofsberg" überlassen. Gerhart Haupt-manns jüngste Dichtungen folgen sich in so kurzen Zeitabständen, daß man diese Fruchtbarkeit nicht ohne Bedenken betrachten kann.

Auch Gabriele d'Annunzio, der seinerzeit über die Maßen gepriesene und fast beständig nach Sensationen haschende italienische Poet, dessen überhitztes Wesen und schwülstige Phantasie in seinen Werken nur zu sehr zum Ausdruck kommt, hat eine neue Tragödie "Mehr als die Liebe" versaßt, die letzthin in Rom ihre Erstzaufführung erlebte. Das Publikum ließ sich aber diesmal nichts vormachen und lehnte das Stück aufs Energischeste ab.

Maxim Gorki. Ein neues Stück Gorkis "Die Feinde" wurde am Kleinen Theater in Berlin mit gutem Erfolg zur Aufführung gebracht. Das Stück richtet sich in leidenschaftlicher Weise gegen die heute bestehenden russischen Berhältnisse. Es hat wie alle andern Bühnenwerke Gorkis wenig dramatische Handlung und Belebt=

heit. Namentlich die zwei ersten Akte weisen ermüdende Längen auf, während der dritte eine starke Wirkung hervorrief.

Robelpreis. Den Robelpreis für Literatur hat der 1836 geborene italienische Dichter Giosué Carducci erhalten. Schon sehr früh poetisch tätig, gab er 1857 das Inrische Bandchen "Rime" heraus, dem die Sammlungen "Levia gravia" und "I Dezennali" folgten. Nament= lich in der letten zeigt er sich als ein Dichter von außerordentlicher Kraft und Selbständigkeit der Gedanken. Großes Aufsehen erregte seine 1865 unter dem Pseudonnm "Enotrio Romano" her= ausgegebene Dichtung "Inno a Satana", worin er auf geniale Weise "den Geist, der stets verneint," als die Triebseder alles geistigen Fortschrittes darstellte. Von weitern bedeutenderen Werken seien ge= nannt "Nuove poesie", "Giambi ed epodi", "Rime nuove", usw. Auch als Kritiker und Literarhistoriker hat er in seiner Stellung als Universitätsprofessor Hervorragendes geleistet. Carducci ist wohl zurzeit der größte Poet, den Italien besitt.



Schweiz.

München. Eine Anregung zum Sehen. Von Dr. phil. Artur Weese, Prosessor der Kunstgeschichte an der Universität zu Bern. Verlag von A. Seemann, Leipzig.

In der bekannten Sammlung "Berühmte Kunststätten", die seit einigen Jahren der dem Kunsthistoriker bekannte Verlag von E. A. Seemann in Leipzig herausgibt, ist als Nr. 35 der Serie kürzlich ein stattlicher Band von 248 Seiten erschienen, der den Titel führt "München". Sein Verfasser ist der Ordinarius der Kunstgeschichte an der Berner Hochschule, Dr. Artur Weese, der in der ersten Nummer dieser Zeitschrift

dem fünstlerischen Sehen eine anregende Abhandlung gewidmet hat. Wir dürfen an diesen Essay beshalb hier noch aus= drudlich erinnern, weil die Schrift über München einen Untertitel führt, der an jenen Auffat sofort erinnert; er lautet: "Eine Anregung jum Seben". Professor Weese stellt sich somit in seiner Studie in erster Linie ein funstpädagogisches Riel. Der Besucher Münchens soll die Augen aufmachen lernen für das, was in dieser Stadt durch die Jahrhunderte hindurch von Denkmälern fünstlerischen Wollens und Vollbringens zusammenge= fommen ift, ihren Rang und Charafter bestimmend. Ein fast zehnjähriger Aufent=

halt in München hat Weese zu einem Kenner dieser Stadt gemacht, der die Konfurrenz keines Eingeborenen zu scheuen braucht. Mit feinem ästhetischen und histo= rischen Sinn begabt, hat er sich die bauliche Entwicklung Münchens in geradezu bewundernswerter Weise klar gemacht, von ihren Anfängen an, von Kaiser Ludwig dem Bayer an, dessen Verdienst für das mittelalterliche München Weese mit dem Chrentitel eines pater patriae ehrt, bis auf jenen andern Ludwig, den König von Bagern, den ersten seines Namens, der dem München des 19. Jahrhunderts in erster Linie die bestimmte Signatur aufgedrückt hat. Das Kapitel, das Weese Ludwig I. gewidmet hat, beansprucht in der Dekonomie seines Buches einen Fünftel? es frönt als Schlußstein das Ganze. Man wäre versucht zu sagen, es bilde ein Glanzstück dieser Monographie, wenn nicht die vorhergehenden Kapitel auf der gleichen Söhe frischer, geistvoller, die wesentlichen Gesichtspunkte überall scharf und fein heraushebender Darstellung ständen.

Vielen Lesern des Buches — und es wird Leser, nicht nur Beschauer seiner zahlreichen wohlgewählten und meist recht gut gelungenen Illustrationen finden — den meisten dürfte es gehen wie dem Schreiber dieser Zeilen: Herrgott, schon so manch= mal bist du nun doch in München gewesen, und so manch Schönes und Charakter= volles hast du trot alledem nicht gesehen oder übersehen oder oberflächlich angesehen. Ja, dieses Buch ist wirklich eine Anleitung zum Sehen und damit zur Steigerung des Genusses, den ein Besuch in München in sich schließt, und der wahrhaftig nicht mit den großen Galerien, den großen Bierhäusern und den Theatern erledigt und ausgeschöpft ist. Und auch in der Umgebung wird man fünftig noch fleißiger Umschau halten. Nymphenburg, nun ja, da spaziert alle Welt hinaus; aber Schleißheim: wie wenige waren doch da draußen! Man sollte sich schämen. und dieses Buch wird hoffentlich zu diesem löblichen Resultat bei recht vielen das Seine beitragen. Wer es in dieser Berfassung lieft und dann wieder nach München tommt — und wer einmal an der Isar war, kehrt ja so gerne wieder dahin zurück —, der wird auf einmal Schön= heiten (nicht nur Sehenswürdigkeiten im Sinne des Antiquarischen und der Rarität) die Külle entdecken, an denen er bis dahin vorbeiging. Was für ein vertieftes Berständnis wird er z. B., um nur das zu nennen, der Bau- und Dekorationswelt der Residenz entgegenbringen, die Weese so feinfühlig und so sachkundig vor ihm Und die Kirchen und so und erschliekt. so viele Privatbauten! Und das ge= waltige Verdienst Ludwigs I. um München wird ihm vielleicht erst hier in seiner ganzen Bedeutung aufgehen; freilich, den alten Peter Cornelius wird er nicht lieber bekommen nach der Lektüre Weeses. Aber das ist ja, neben all der erstaunlichen Fülle geschmadvoll verarbeiteten Wissens= stoffs, neben der Sicherheit, mit der hier die Baugeschichte einer Stadt anschaulich gemacht und in ihren Epochen flar gelegt ist, das wundervoll Fesselnde dieser Münch= ner Monographie Artur Weeses: daß ein Mann von warmem Temperament und entschlossener Subjektivität hier die Keder geführt hat.

In der Reihe der bisher erschienenen "Berühmte Kunststätten" steht Weeses "München" an allererster Stelle. Die Monographie entwickelt sich hier zu einem bedeutsamen Abschnitt der angewandten Afthetik. "Eine Anregung zum Sehen"— das ist, was diesem Buch seine bleibende und für die Behandlung solcher Stoffe geradezu wegweisende Bedeutung verleiht.

Ostar Miller. Von Stoff zu Form. Essaps. Zweite Auflage. Huber & Co. in Frauenfeld.

Ein gedankenreiches anregendes Büchlein, dessen geistiger Gehalt weit über die Seitenzahl hinausgeht. Ein Vademecum für jeden angehenden Aritiker. Wir finden bei Oskar Miller keine Resultate experimenteller Aesthetik. Aus der Aunstbetrachtung empirisch gewonnene Einzeleinsichten werden vom Autor zur Vildung nicht etwa seiner Aunstanschauung, sondern der einzig und allein berechtigten Kunstanschauung verwertet. So entsteht ein Werklein des ausgeprägtesten bestrachtenden Individualismus vor unseren Augen, das die Allgemeingültigkeit seiner Einzelurteile aus dem Geiste der Kunst und der Absicht des Künstlers herleitet.

Wir begleiten den Verfasser Schritt für Schritt auf seinem Wege, ben er auch anders hätte bezeichnen können, 3. B .: "Wie mir die Augen aufgingen . . " oder: "Wie ich mir mein Kunsturteil erkämpft habe . . " - Es ist interessant zu sehen, wie im Raisonnement das rein Stoffliche, das für das Laienurteil im allgemeinen bestimmend ist, allmählich zurückweicht, wie die Form erkennbar aus der Materie heraustritt, und der Autor sich gläubig aur Form bekennt. Ein Stud Seimatfreude und Schweizerstolz liegt in dem Bekenntnis zu Hodler und Amiet, in dem liebevollen Eingehen auf die Intentionen der heimatlichen zeitgenössischen Kunft. Aber auch ein Stud unausgesprochenen Dankes! Denn das Buch zeigt, wie das Publikum an dem großen Künstler hinauf= wächst, wie der Kritiker durch den Meister wird! Die zum Teil aphoristisch gefaßten Prägungen der Millerschen Konfession sind sicher die Resultate eines jahrelangen Kampfes um die eigene Meinung. Keine Hellerweisheiten. Man spürt es an diesen Sätzen, mit welcher Mühe sie gemodelt sind. Jeder Leser wird sich dem tiefen fünstlerischen Blick des Autors alsbald gefangen geben, und auch dort gerne folgen, wo die Urteile noch nicht ganz gesichert, vor allem nicht erschöpfend, die emotionellen Faktoren nicht genug berück= sichtigt sind. Mögen die Millerschen Essays selbst zum fräftigsten Widerspruch heraus= fordern — und die Auffassung der Malerei als Kläche par excellence tut das — der Lefer wird überall eine Anregung erhalten, die ihn zuweilen auf Stunden an einen einzigen Sak fesseln wird. — C. F. Wgd.

Ausland.

Schulte-Naumburg. Technif der Malerei). Berlag von E. Haberland, Leip=

zig). Dieses Buch wendet sich an Künstler und Dilettanten. In den letten Jahren find einige fehr wertvolle Bücher erschienen. welche Spezialgebiete des fünstlerischen Schaffens behandeln. Schulke-Naumburg faßt die wichtigsten Resultate und seine reichlichen eigenen Erfahrungen klar ge= ordnet zusammen. Es existiert in deutscher Sprache kein Buch, das dem heutigen Künstler umfassendere Auskunft gibt als das vorliegende. Das Kapitel über die optischen Bedingungen enthält genug Wissenswertes. Der Verfasser hätte zwar noch das vorzügliche Buch von Ostwald: "Malerbriefe" empfehlen dürfen. das außerordentlich klar über die optischen Momente in der Malerei und der Zeich= nungstunst Aufschluß gibt. Schulte-Naumburg drückt sich vielleicht über dieses Gebiet noch nicht populär genug aus, da dem Runststudierenden leider meistens die einfachsten theoretischen Kenntnisse fehlen.

Sehr klar und nicht pedantisch ängstlich wird über die Pigmente und die Bindemittel gesprochen. Der Verfasser enthält sich alles Dogmatischen. Es gibt nicht die Technik, es gibt deren tausende.

Die Technik ist die Handschrift des Künstlers. Das Buch bespricht nur das Material und dessen Anwendung. Wir erfahren von Ölmalerei, von Temperas, Freskos und andern Arten Malerei . . . alles das, was allgemein gültig sein kann. Es wird auch einmal über die Bereitung des Malgrundes, über das Reiben der Farben, über den Umgang mit dem Handswerkszeug und besonders das im Handel besindliche Material verständnisvoll und rationell gesprochen.

Das Buch kann jedem Künstler empfohlen werden, da es selbst jenen, welche mit sehr vielen Ersahrungen ausgestattet sind, noch wertvolles Unbekannte mitteilen kann. Schließlich wäre es auch für nichtausübende Kunstinteressenten eine bereichernde Lektüre, da sich manche Eigenart von Kunstwerken erst aus dem Material endgültig erklärt.

Gustav Adolf Müller. Märthrer des Glücks. Drei Novellen. Fr. Acermanns Verlag, Weinheim.

Es ist keine angenehme Aufgabe, ein Buch wie das vorliegende zu Ende zu lesen. Nur das Pflichtbewußtsein, dem Autor nicht ungerecht zu werden, gibt dem Rezensenten die Ausdauer, aufsteigende Unlust zu überwinden, wenn schon nach den ersten Seiten Lektüre sich die ungemütlichsten Anzeichen der Mache, der Ge= schmad-, Stil- und Geiftlosigkeit, tonender Trivialität und des wildesten Dilettantis= mus aufdrängen. Der anspruchsvolle, geschraubte, zum Teil schwülstige, zum Teil lächerliche Ton der Novellen kennzeichnet den Verfasser als Kolportagenovellisten, und man könnte den Band ruhig zur Seite legen, wenn die Ambitionen des Verfassers etwa nur nach dem Erfolge des Lieferungsromanschreibers zielten. Da jedoch dieser Band zu ernsthafter Kritik vorgelegt wird, so tut man gut, diese Art Poesie zu beleuchten. Die Erfindung eines eigenartigen Motivs gelingt dem Autor nicht, charafterisieren kann er noch weniger. Wenn er sich zu einer Schilderung aufschwingt, in der er sich zuweilen selbst unterbricht, um dem Leser seine besondere Ansicht mitzuteilen, dann verfährt er nach Art jener braven Philister, die am Biertisch einen Schwank aus ihrem Leben zum besten geben. Was der Autor sonst bietet, ist jene zuweilen rührselige, wortreiche, mit bunten Glasperlen geschmacklos aufge= donnerte Phrasenhaftigkeit, die zwischen gesuchter Ernsthaftigkeit und ungewollter Komik die erbauliche Mitte hält. der zweiten Novelle tritt sogar in einer rührsamen Chebruchsgeschichte zu den Superlativen der Hülflosigkeit außerdem noch ein Stücklein Lüsternheit hinzu, was um so widerlicher wirkt, als banal=religi= öse Phrasen dicht nebenan stehen. In der dritten Novelle schleift uns die erhitzte Phantasie des Verfassers durch die Greuel des zerstörten Jerusalem nach dem Triumphzug des Titus in Rom. In dieser hohlen, historisch drapierten, innerlich un= wahren Mordgeschichte kommt die blutdürstigste Röchin auf ihre Rechnung.

C. F. Wgd.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsbruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.